

Das aktuelle Buch

Deutsche im Ausland, Ausländer in Deutschland

Die Politik darf um das Thema Einwanderung nicht mehr herumreden

Klaus J. Bade (Herausgeber): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. C. H. Beck-Verlag, München 1992. 542 Seiten, Abb., 68,- DM.

Die Diskussion über das Asylrecht in Deutschland läßt Zweifel aufkommen, ob die politischen Parteien, Parlamente und Regierungen noch in der Lage sind, die gesellschaftliche Wirklichkeit angemessen wahrzunehmen und politische Konzepte zu formulieren, die mehr sind als rituelle Gesinnungsbekennnisse. Die Einwanderung ist für Westeuropa zu einem der wichtigsten Themen geworden. Der politischen Klasse in Deutschland fällt dazu bisher nicht viel mehr ein, als einen Glaubenskrieg über den Artikel 16 des Grundgesetzes – „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht“ – zu führen. Das ist ein Armutzeugnis, wenn man bedenkt, mit welchem institutionellen und finanziellen Aufwand inzwischen etwa Umweltpolitik betrieben wird. Die Frage der Einwanderung ist nicht weniger dringlich.

Der von dem Osnabrücker Historiker Klaus J. Bade herausgegebene Sammelband über „Migration in Geschichte und Gegenwart“ ist eine mit Anschauung gesättigte Einführung in dieses The-

ma. Volkspädagogische Aufrufe zu mehr Toleranz und „Multikulturalität“ gibt es ebenso überreichlich wie hilflose Versuche, die Realität Einwanderung einfach zu dementieren. Dagegen könnten Bades Buch dazu beitragen, dem fortschreitenden Wirklichkeitsverlust der Diskussion entgegenzuwirken.

Auswanderung und Einwanderung, die Konfrontation mit Fremden oder ihre Integration sind nicht die Ausnahme, sondern auch und besonders in der deutschen Geschichte die Regel. Der erste Teil des Buches zeichnet die Geschichte deutscher Wanderungsbewegungen nach, von der mittelalterlichen Ostsiedlung über die Auswanderung nach Nord- und Südamerika, Australien und Neuseeland bis zu den Erfahrungen, die auch Deutsche als „Gastarbeiter“ im europäischen Ausland machten – als wandernde Handwerksgesellen, als Gassenkehrer in Paris, als Torfgräber und Heringsfänger im Niederländischen oder als Söldner.

Im zweiten Teil – „Fremde in Deutschland“ – geht es um deutsche Erfahrungen mit Einwanderungen. In der frühen Neuzeit kamen Glaubensflüchtlinge – Hugenotten, Waldenser, Salzburger. Vom Deutschen Reich im späten neunzehnten und frühen zwanzig-

sten Jahrhundert sprach der Nationalökonom Werner Sombart einmal als von einem „Ameisenhaufen, in den der Wanderer seinen Stock gestoßen hat“. Die Industrialisierung hatte die Gesellschaft in Bewegung versetzt. Es gab eine Binnenwanderung vom ländlichen Osten in den industriellen Westen, Hunderttausende Polen zogen ins Ruhrgebiet, Juden aus Rußland suchten Zuflucht vor Pogromen und ökonomische Chancen. Der Zweite Weltkrieg, die Abtrennung der Ostgebiete, die Teilung Deutschlands und schließlich auch das westdeutsche Wirtschaftswunder bewirkten eine Völkerwanderung von bisher nicht gekannten Ausmaßen. Ende der achtziger Jahre hatte die alte Bundesrepublik ein Drittel ihrer Bevölkerung „Einwanderern“ und ihren Nachkommen zu verdanken: 15 Millionen Vertriebene, DDR-Flüchtlinge, Übersiedler und Aussiedler sowie fünf Millionen hier mehr oder weniger seßhaft gewordene Ausländer.

Westeuropa steht heute unter neuem Einwanderungsdruck aus dem Osten und aus dem Süden. Wie soll es weitergehen? Die Anhänger der „multikulturellen Gesellschaft“ – im vorliegenden Band vertreten durch Claus Leggewie und Micha Brumlik – wollen möglichst

wenig Reglementierung und keine Abschottung. Sie glauben an die Möglichkeit des Nebeneinanders verschiedener kultureller oder ethnischer Gemeinschaften unter dem Dach einer gemeinsamen republikanischen Verfassung. Ihr Ceterum censeo lautet: gleiche Bürgerrechte für alle und Niederreißen der Schranken für die Einbürgerung. Der Herausgeber sowie Wolfgang Klauter, wissenschaftlicher Direktor am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung bei der Bundesanstalt für Arbeit, plädieren für eine geregelte, auf Integration zielende Einwanderungspolitik mit Kontingenten und Quoten. „Multikulturalismus“ könne zwar ein Leitmotiv sozialen Handelns sein und den „Einwanderungsprozeß entkrampfen, aber nicht ersetzen“. Bade schlägt als Agentur für diese Politik ein ressortübergreifendes „Bundesamt für Migration und Integration“ vor.

Es wäre gut, wenn die deutsche Politik sich auf diesen realpolitischen Weg begäbe und die unfruchtbare Konkurrenz von Utopien – Multikulturalität gegen ethnische Homogenität und Phobien – Überfremdung durch Ausländer, „Überdeutschung“ durch Aussiedler – beendete.

ECKHARD FUHR